

Predigt über Joh 20,19-29 **Bad König, 7.4.24; Martin Hecker**

„Wer’s glaubt, wird selig“, sagt mit spöttischer Miene eine Mutter zur andern, als die ihr erzählt, dass ihre Kinder abends immer freiwillig ins Bett gehen.

„Wer’s glaubt, wird selig“, sagt mit ironischem Unterton ein Angestellter im Kreis der Kollegen, als irgendwer das Gerücht erzählt, dass die Firmenleitung jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter zu Ostern einen Bonus von 500 € auszahlt.

„Wer’s glaubt, wird selig“ sagen meistens diejenigen, die etwas nicht glauben können. Oder wollen.

„Wer’s glaubt, wird selig“, das hätte vielleicht ja auch Thomas sagen können. Thomas, einer der Zwölf, der drei Jahre lang mit Jesus unterwegs gewesen war, der bei ihm schon so vieles erlebt hatte, was doch eigentlich ungläublich war. Der so große Hoffnungen mit Jesus verbunden hatte. Und der, wie die andern Jünger auch, diese Hoffnungen begraben musste, als Jesus am Kreuz hing und dort grausam starb.

Ich lese den Bericht über Thomas aus Joh 20. Er beginnt eine Woche früher, also direkt am ersten Ostersonntag:

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. ... 24 Thomas aber, der Zwi-

ling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich’s nicht glauben. 26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

(1) Ungläublich

Da wird von einem Osterfest erzählt, das beinahe ausgefallen wäre – und dann doch stattfand. Das Osterfest des Thomas beginnt damit, dass er nicht da ist. *„Thomas aber ... war nicht bei ihnen, als Jesus kam.“* Und so verpasst Thomas Entscheidendes. Er verpasst den Auferstandenen. Und wird damit zum Fremdkörper im Jüngerkreis.

Eine traurige Truppe hatte er verlassen, niedergedrückt vom schlimmen Erlebnis des Karfreitags. Die waren erfüllt von Schmerz, Trauer, Angst, Mutlosigkeit ...

Als er zurückkommt, erkennt er die Freunde kaum wieder. Die sehen zwar aus wie Petrus, Andreas, Jakobus, Matthäus, Jo-

hannes und die andern. Aber die sind nicht mehr die gleichen. Den Grund dafür erzählen sie ihm sofort: „*Wir haben den Herrn gesehen!*“ Das hat alles verändert. Jesus ist in ihre furchtbare Lage hineingekommen. Und so sind sie aus ihrer furchtbaren Lage herausgekommen. Aus der traurigen Truppe, aus dem heulenden Haufen ist eine fröhlich feiernde Festgemeinde geworden. Im verschlossenen Zimmer wird das Osterfest gefeiert. Nur – Thomas kann nicht mitfeiern. „Wer’s glaubt, wird selig“, denkt er sich vielleicht und er merkt: „Ich kann’s nicht glauben.“ Tot ist schließlich tot. Die Behauptung, dass ein Toter wieder lebt, ist einfach zu unglaublich. „Ich glaube nur, was ich sehe.“ „*Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich’s nicht glauben.*“ Thomas zweifelt. Bleibt skeptisch. Und ich kann ihn gut verstehen.

Spricht das gegen Thomas? Oder für die atemberaubende Größe der Osterbotschaft? Da begreift einer, wie groß die Botschaft von der Auferstehung ist. Thomas hat lange mit Jesus gelebt, hat ihn nicht weniger lieb gehabt als die andern Jünger, hat seine Worte gehört, hat viele Wunder gesehen. Aber trotzdem kann er die Botschaft von der Auferstehung nicht glauben. Was wir Christen da an Ostern behaupten, ist doch alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Diese Botschaft widerspricht all unserer Erfahrung. An dieser Behauptung scheitert unser Denken. Ostern sprengt alle Dimensionen.

Also: Nicht der ungläubige Thomas ist hier das Thema. Sondern die irgendwie ungläubliche und doch so großartige und große

Botschaft: „*Wir haben den Herrn gesehen!*“ Wir haben keinen Grund, uns über den „ungläubigen Thomas“ aufzuregen.

Das tun die andern Jünger auch nicht. Sie machen das einzig Richtige: Sie behalten Thomas bei sich. Der in Not geratene Bruder, der ihren Glauben nicht teilen kann, soll weiter Anteil haben am gemeinsamen Leben. Und auch Thomas macht das einzig Richtige: Er bleibt bei den andern Jüngern, auch wenn er sie nicht verstehen kann, wenn sie ihm fremd vorkommen, wenn er sich wie ein Fremdkörper fühlt.

Ihr Lieben, in der christlichen Gemeinde muss auch Platz sein für Zweifler und für Skeptiker. Die sollen hier einen Platz finden. Die dürfen wir bei uns behalten. Und manchmal müssen wir sie vielleicht einfach aushalten. Aber was wir als Christinnen und Christen glauben, was wir für wahr halten, was uns Halt gibt im Leben und Sterben, das ist ja auch wirklich zu groß, als dass man es ohne weiteres akzeptieren könnte. Zu unglaublich.

So vergeht eine Woche in Jerusalem. Und es ändert sich offensichtlich nichts. Nicht bei Thomas. Und nicht bei den anderen. Bis heute. Also – bis zum Sonntag nach Ostern, eine Woche später.

(2) Sei gläubig

„*Nach acht Tagen waren abermals die Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt in ihre Mitte und spricht: Friede sei mit euch!*“

Was letzte Woche geschah, wiederholt sich. Diesmal mit Thomas. Vielleicht ja auch extra für Thomas. Weil Jesus nicht will, dass

das Osterfest für Thomas ausfällt. Weil er das nicht aushält, dass Thomas nicht glauben kann. Er will dem Thomas auch helfen. „Der fehlt mir noch. Den überlasse ich nicht seinem Zweifel und seinem Unglauben.“ Und deshalb kommt Jesus noch mal.

Was haben wir in Jesus doch für einen wunderbaren Herrn! Wie weit lässt Gott sich in Jesus herab, wie weit beugt seine Liebe sich herunter! Nicht genug, dass er drei Jahre lang die Jünger in seiner Nähe ertragen hat. Nicht genug, dass er für die Menschen ins Leid und ans Kreuz und in den Tod gegangen und dann auferstanden ist. Nein, er läuft jetzt auch noch diesem einzelnen Skeptiker hinterher.

So wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn dem Jüngeren entgegenläuft, als er ihn von Weitem kommen sieht. So wie er später das Fest verlässt, als der Ältere draußen vor der Tür steht und den bittet, doch auch reinzukommen und fröhlich zu sein und mitzufeiern. So kommt er jetzt dem Thomas entgegen und lädt ihn ein, mitzufeiern und fröhlich zu sein.

Was ist das für eine Herablassung! Der ewige, heilige Gott wird in Jesus Mensch. Leidet, stirbt, besiegt den Tod. Und lässt sich jetzt herab, um einen einzelnen Zweifler zu trösten und ihn für sich zu gewinnen.

So übt Jesus seine Herrschaft aus. Und so zeigt sich seine ganze Liebe zu jedem und jeder Einzelnen. Jesus hätte das nicht nötig. Aber Thomas hat's nötig. Und deshalb kommt Jesus zu ihm.

Und er lässt sich auf die Bedingungen des Skeptikers ein. „*Reiche deine Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei*

nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Jesus diskutiert und argumentiert nicht rum, sondern er stellt sich den Forderungen des Thomas. Er lässt sich auf die Bedingungen ein. So tief bückt er sich in seiner Liebe. Ob Thomas dann wirklich diesen handfesten Beweis noch gebraucht hat, ob er wirklich handgreiflich die Wunden alle berührt und betastet hat, bleibt ja offen. Vielleicht ist es auch einfach Jesu Gegenwart, an der der Zweifel stirbt, vielleicht ist es einfach sein Wort: „*Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!*“ Das ist nämlich Jesu erklärter Wille für uns alle. Für die, denen ihr Verstand im Weg steht. Die lädt Jesus ein: Sei gläubig! Für die, die so viele Verletzungen und Enttäuschungen mit sich tragen, dass sie nicht mehr vertrauen, nicht mehr glauben können. Die ermutigt Jesus: Sei gläubig! Für die, die so gerne glauben wollen und die sich auch zur Gemeinde Jesu halten, die aber nie so ganz den letzten Schritt gegangen sind und den Auferstandenen eingeladen haben in ihr Leben. Die fordert Jesus auf: Sei gläubig!

Jesus sagt: Thomas, jetzt glaube aber auch. Weg mit der Angst und dem Zögern. Ich sehne mich nach der Gemeinschaft mit dir. Weg mit den Lasten und Wunden, die dein Herz so schwer machen. Ich habe sie doch mit ans Kreuz genommen und will dich heilen. Weg mit den Zweifeln. Ich stehe doch vor dir. Sei gläubig!

Das ist das Ende des ungläubigen Thomas. Er antwortet nicht: „Jaja, wer's glaubt, wird selig.“ Stattdessen sagt er: „*Mein Herr und mein Gott!*“ Da ist kein Zweifel mehr. Nur noch Staunen. Und Glauben. Vertrauen. Jesus, der Auferstandene, hat auch den Thomas für sich gewonnen. Jetzt gehört

er wieder ganz zu den andern Jüngern. „*Mein Herr und mein Gott!*“ Das ist das größte Jesus-Bekenntnis, das wir im Johannesevangelium finden. Das Wörtchen „mein“ macht deutlich, dass Glaube etwas ganz Persönliches ist. Auch bei Thomas ist jetzt Ostern geworden.

(3) Selig sind, die ... glauben!

Man könnte den Thomas ja beneiden. Vielleicht tun's einige unter uns: „Hätte ich doch auch so eine Begegnung mit Jesus. Dann könnte ich auch glauben. Dann wären meine Zweifel überwunden. Dann könnte ich meine Skepsis ablegen. Aber ich bin nicht Thomas. Jesus steht nicht vor mir, so dass ich ihn anfassen, be“greifen“ kann.

Extra für die alle, also vielleicht ja extra für Sie, extra für Dich geht Jesus noch einen Schritt weiter. Er sagt zu Thomas: „*Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.*“ Er bestätigt: Ja, du glaubst! Aber er sagt auch gleich: Du darfst lernen zu vertrauen, lernen zu glauben, ohne vom Sehen abhängig zu sein. Wenn du das lernst, dann bist du selig. Dann bist du ein Mensch, dem man gratulieren kann (so kann man nämlich „selig sind“ auch übersetzen).

Schon bald wird Jesus ja in den Himmel auffahren. Und die Gemeinde nach Himmelfahrt ist in einer andern Situation. Nein, wir sehen Jesus nicht mehr leiblich, können ihn nicht mehr anfassen. Aber für uns gilt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!“ Und das ohne jede Einschränkung. Als Mensch auf der Erde war Jesus nur an einem Ort zu einer Zeit. Jetzt ist er gegenwärtig. An allen

Orten und über alle Zeit hinweg. Er ist jetzt hier. Er begegnet uns in seinem Wort. Im geschriebenen und gepredigten. Er begegnet uns im Zeugnis seiner Gemeinde.

Wir sind gar nicht mehr auf's Sehen angewiesen. Jesus kann Glauben wecken, kann uns Glauben schenken, auch ohne dass wir ihn sehen. Er kann und will uns selig machen, ohne dass wir auf's Sehen angewiesen sind. Paulus wird später schreiben: „So kommt nun der Glaube aus dem Hören“ (Luther übersetzt: aus der Predigt – Röm 10,17). Und Petrus schreibt einer späteren Christen-Generation: „Ihr habt ihn nicht gesehen und habt ihn doch lieb, und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht, und freut euch mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, die ihr das Ziel eures Glaubens erreicht, nämlich der Seelen Seligkeit!“ (1Pt 1,8)

Wir haben nicht weniger als die Jünger damals. Wir haben mehr. Weil wir nicht sehen müssen und Jesus uns trotzdem zum selig machenden Glauben führen kann. Durch sein lebendiges Wort. Durch sein Wirken im Heiligen Geist. Jesus hat uns doch nicht weniger lieb als den Thomas. Er wirbt um jede und jeden Einzelnen. Wir sind ihm genauso wichtig wie Thomas. Deshalb sagt er auch zu uns: „*Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.*“ Und wenn hier jetzt vielleicht jemand denkt: „Wer's glaubt, wird selig“, dann antwortet Jesus: „Stimmt“. Aber er dreht es um und antwortet: „Selig sind, die glauben!“ Der Auferstandene sagt das liebend gerne zu jeder, zu jedem unter uns: Selig bist du!

(Etlche Gedanken und Formulierungen verdanke ich einer Predigt von Dr. Eckhard Hagedorn, gehalten in Schriesheim am 6.4.1997)